

RICHARD BAUMGARTNER, Salzburg

Fliegenfischen auf Aitel

Für den Fliegenfischer gilt mehr noch als für den Stoppler das Gebot äußerster Vorsicht. Heimlichsein ist beim Aitelfischen oberstes Gesetz und das Ducken und Schleichen ist eine unübertreffliche Schule der Vorbereitung auf Hohes Weidwerk. Forellen und Äschen sind in einem Maß in die Nahrungsaufnahme vertieft, die sie ihre Umgebung vergessen läßt, niemals aber das Aitel. Es ist ständig auf Wache und jede Bewegung, jede leiseste Veränderung in der Umwelt wird mit jenem lautlosen Rückzug quittiert, der für das Aitel charakteristisch ist. Panikartiges Deckungsuchen wie bei der Forelle, blitzartige Ortsveränderungen sind dem trägeren Nervensystem des dickköpfigen Gesellen selten genehm, aber das Abtreiben- und Absinkenlassen, das Seitwärtsstellen sind unerbittlich und ein Anzeiger, daß Erfolgsaussichten sich erst dann wieder einstellen, wenn Geduld und unbewegtes Verharren das Mißtrauen einschläfert.

Wir pirschen am linken Ufer flußauf und suchen ein Platzerl für den Wurf, der immer ein unvermeidliches Risiko ist. Daher: sich zeitlassen, schauen und beobachten! Verweilen! Da ist eine Lücke im Gebüsch immer eine Gelegenheit für den Fliegenfischer. Aber sich breit hinzustellen ist unmöglich; indianerhaftes Anschleichen an den linken Rand, spähenes Halsrecken und die Situation im Wasser auskundschaften, sind erfolgeleitende Voraussetzungen. Da stehen zwei, drei Aitel ein paar Meter bachab, nahe dem eigenen Ufer. Die Gerte kommt behutsam steil, die linke Hand tätigt bedächtig den Schnurabzug, das Auge prüft, ob Vorfach und Fliege klar sind. Der erste Wurf soll sie so vor die Fische setzen, daß sie, kurz treibend, genommen wird. Oder auch nicht. Weiß Gott, die Viecher haben Augen auf allen Schuppen! Aber die Deckung ist vollkommen und niemand soll sich abhalten lassen, das Spiel weiterzutreiben. Gar nicht idiotisch! Das Beobachten des Verhaltens der Fische, die eigenen Reaktionen auf eine vielleicht ungewohnte Mäßigung eruptiver Ausbrüche, der

freiwillige Verzicht auf ungeduldiges Hinpeitschen schaffen eine Atmosphäre der Ruhe und Ausgeglichenheit, die dem nervösen Zeitgenossen das Sanatorium der Natur eröffnet. Nun wird er ein Teil dieses webenden Lebens, er hört den friedlichen Brummtton der Hummel, die nebenan den Rüssel in die Rosablüten der Taubnessel taucht, er fühlt die säntigende Stille des sonnenwarmen Tages und ist zufrieden: Einmal im Einklang mit dem Sein und nicht ein feindlicher, zerstörerischer Eindringling.

An einer anderen Stelle sind ein paar Jungbäume schräg in das Wasser gerutscht. Auf ihnen bietet sich ein natürlicher Hochsitz mit einer Einschau in den Tümpel. Ganz tief lauert eine Forelle und mehr an den Rändern revieren unterschiedliche Dickköpfe. Es ist tausend gegen eins zu wetten, daß Trutta in blitzschnellem Auftauchen alle anderen Anwärter um den Besitz der hingetupften Fliege schlägt und gefangen einen Wirbel macht, der die Neugier des Auditoriums steigert oder den Tumpf für die nächste Viertelstunde ausleert. Am Vorfach baumelte eine RB-Trockenfliege als Strecker, aber der Springer, eine Dick-Fliege, die vielleicht mit einer Bremse verwechselt wird, kommt naturgemäß nur zum Wettbewerb, wenn sich Gelegenheit bietet, die Köder in der Strömung an immer längerer Schnur abtreiben zu lassen. Das ist eine gute Methode, wenn man den Anbiß nicht verfehlt. Weil das Aitel ungewöhnlich vorfachscheu ist, wäre ein 0.15 mm Ende ideal, aber ein tragfähiger Kunstfaden von solcher Feinheit muß glaublich erst noch in den Handel kommen. Mein eigenes Döbelvorfach ist eine primitive Angelegenheit von ca. 2 m Länge aus 0.25 und 0.30 mm geknüpft, das Springerfach nicht extra eingebunden, sondern das kurz abstehende eine Ende des oberen, rund 1 m langen 0.30 mm Vorfachteiles.

Am Wasser vergeht die Zeit, man weiß nicht wie. Da ist noch eine Biegung, und noch eine, die winken; an der letzten steht, wie gewünscht, ein Weidenstrauch als linke

Flankendeckung, nach rechts ist die Wiese, schräg oben eine Lichtleitung, die nicht vergessen werden darf. Anderthalb Meter unter der senkrechten Lehmabstufung gurgelt das Wasser zu einem einladenden Trichter, gestaut durch einen Wall versunkenen Strauchwerks. Darin hatte eine schwarzückige dicke Forelle ihr Heim, aber sie ist durch einen blinkenden Angelbruder auf eine Woche oder für immer vergrämt. Aber in der Biegung oberhalb strolchen Aitel und seitwärts, gegen eine Sandbank, muckt eine kleine Gesprenkelte. Die weiten Würfe stromauf bringen zuerst die Junge und dann den guten Döbel an den Haken.

Die letzte halbe Stunde gilt dem breiten Raum vor der Mühle. Was sich da tat, war ein erneuter Triumph des Angelns mit der künstlichen Fliege, dieser feinsten Art unseres Weidwerkes und es liegt mir fern, den Stolz der Enthusiasten von Wurm und Löffel durch

eine eingehende Schilderung zu kränken. Trotz niedergequetschtem Widerhaken kam kein Fisch ab; die Lösung war eine schmerzlose, elegante Handbewegung und garantierte die unverletzte Freigabe der Gefangenen. Würde nichts vergessen? Ja so, die Richtungsänderung! Bekanntlich ermüdet der gefangene Edelfisch umso schneller, je öfter er aus Richtung und Gleichgewicht gebracht wird. Der derbnervige Dickkopf erträgt diese Prozedur mit ungeschwächtem Gleichmut, aber die wiederholte Lüftung seines Kopfes beruhigt ihn überraschend schnell, beendet seinen Drang nach der Tiefe und läßt ihn merkwürdig schlaff, wie betäubt, aus dem Wasser heben. Das ist das Finale eines umfangreichen Kodex', den die Sippe der Rundschnäbel vorschreibt. Dieses „Unkraut“ im Kreise edler Gewächse hat seine schlüpfrigen Seiten, die auch den heiligen Forellenfischer ausrutschen lassen. Natürlich nur zuweilen, und niemals gebeichtet.

„Der Hecht im Karpfenteich“

ist eine alte Redensart. Der Hecht im Karpfenteich soll die trägen Karpfen jagen, durcheinanderbringen, damit sie Bewegung machen und dadurch nicht zu fett werden.

Wenn man die verschiedenen Bücher und Aufsätze über Teichwirtschaft liest, werden darin oft gegensätzliche Meinungen bezüglich Hechtenbesatz vertreten. In Abwachsteiche, in welchen ein- bis zweisömmrige Karpfensetzlinge eingesetzt werden und nach ein bis drei Jahren abgelassen und ausgefischt werden, gehören keine Hechte. Sind Hechte größer und älter oder gleichalterig wie die Karpfensetzlinge, so werden letztere von den Hechten aufgefressen oder dezimiert. Sind die Hechte kleiner als die Karpfen, so können sie wohl von den Hechten nicht aufgefressen werden, doch werden sie von den Hechten mangels anderer Kleinfische als Nahrung angefallen, verletzt und gehen oft an den Verwundungen zugrunde. Der Geschmack des Karpfenfleisches und der Fettansatz hängt in erster Linie vom Futter und von den Bodenverhältnissen des Teiches ab. Dem trägt ein erfahrener Teichwirt ohnedies Rechnung. Nur dann, wenn solche Abwachsteiche einen grö-

ßeren Zu- und Abfluß aufweisen, durch welchen kleinere Fische jeglicher Art in den Teich gelangen, kann man einige Hechte in den Teich einsetzen. Die Hechte müssen aber unter allen Umständen jünger und kleiner wie die Karpfen sein. Die Hechte haben in diesem Falle nur die Aufgabe, die nicht in den Karpfenteich gehörenden Fische anderer Art zu vernichten, weil letztere sich rasch vermehren und den Karpfen das Futter wegfressen. Beim Ausfischen solcher Teiche muß aber darauf gesehen werden, daß keine Hechte zurückbleiben, die dann beim Wiederauffüllen und Wiederbesatz des Teiches den Karpfen gefährlich werden können. Bei gut bewirtschafteten Teichen, die über den Winter völlig trockengelegt werden, ist diese Gefahr ja von Haus aus ausgeschaltet.

In Teichen mit Femelbetrieb (man versteht darunter das gleichzeitige Aufzüchten mehrerer Altersklassen in einem Teich) ist der Hecht als regulierender Faktor notwendig. Solche Teiche können gewöhnlich nicht abgelassen und die Karpfen nur mit Netzen gefangen werden. In diesen Teichen trifft oft eine Überbevölkerung von Jungkarpfen und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Baumgartner Richard

Artikel/Article: [Fliegenlisden auf Aitel 42-43](#)